

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Markus 10, 35-45

Bei euch ist es nicht so

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus...

Das Markusevangelium beginnt am See Genezaret. Jesus holt seine ersten Schüler und Nachfolger. Die allerersten sind Simon, der Petrus genannt werden wird, und sein Bruder Andreas. Es heisst: *Sie liessen ihre Netze liegen und folgten ihm.* Ein paar Schritte weiter trifft Jesus auf das nächste Brüderpaar, Jakobus und Johannes. Wir hören: *sie liessen Vater Zebedäus und dessen Arbeiter zurück:* sie verlassen ein grösseres Fischerei-Familienunternehmen. Mit dem Ausstieg aus dem geregelten Familien- und Erwerbsleben tun sie eine neue Rechnung auf.

Im heutigen Abschnitt werden sie an eine weitere Schwelle geführt, hinter der sich etwas Neues auftut. Die Brüder machen sich davon eine Vorstellung, die Mitjünger, wie sich zeigen wird, ebenso. Sie sehen mit Jesus eine neue Zeit aufziehen, ein neues Reich, eine Verfassung, anders als die römische. Sie stellen sich etwas vor wie die Gründerzeit, als sich ein freies Volk von Hirten und Bauern zusammentat unter David, selbständig, ohne fremde Einmischung und ohne drückende Abgaben.

Sie sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? 37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Man kann das Vorgehen der Brüder ein wenig kindlich finden, aber sympathisch sind sie doch. Sie sehen einen Glanz vor sich, eine Leichtigkeit, die wollen sie gern festmachen.

41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Sie wollen das, was Jakobus und Johannes wünschen, auch. Es hat etwas Urtümliches und etwas gut Verständliches, dieses Ich-auch!-Geschrei, wer konnte es nicht?

Ich überspringe ein Stück und nehme die erste Antwort Jesu:
44 wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Keine Vorzugsplätze. Die Auszeichnung, die sich jeder holen kann, liegt im Dienen. Diese Selbstverknechtung sieht aus wie eine Verlustrechnung.

In der christlichen Folgezeit wurde daraus eine Vorschrift. Herrschen geht nicht, dienen muss man. Also wurde man bescheiden, entsagungsvoll, man diente, man presste die Lippen auf einander, man tat Gutes, weil sich das so gehörte, man wurde ein Muster an Bescheidenheit und verlangte das ebenso von den andern. Und sie entdeckten, dass sie mit Demütigkeit viel erreichen können. Man versteckt den eignen Machtanspruch und hat mit Demütigkeit einen Vorsprung, einen Moralvorteil, der einen Vorrang ermöglicht im Dienst an der Sache, wie man dann sagt. Die Oberschwester im Spital befahlige so ihre Unterschwestern. Der preussische König nannte sich erster Diener des Staates. Der Papst nahm den Titel an: *Servus servorum*, Diener der Diener, Oberdiener. So war das.

So ist es nicht mehr. Die Bankherren sind lieber unbescheiden. Die CEOs tun so, als ob ihre Millionensaläre verdient wären. Die Formen von Macht und Anspruchsdenken wechseln.

Und jetzt eine Zwischenpassage aus dem Bibeltext. Als die beiden Jünger unverhohlen ihren Machtwunsch kund taten, antwortete ihnen Jesus: *38 Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? 39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde.*

Der Leidenskelch ist sprichwörtlich geworden, war damals schon sprichwörtlich. Bei Taufe müssen wir bedenken, dass es die Taufe als Ritus nicht gab, es ist vom Eintauchen die Rede: Eintauchen ins Sterben. Dazu müssen wir uns bedenken, dass der Evangelist viel später erzählt; die erzählte Zeit und die Erzählzeit liegen fünfzig Jahre auseinander. In dieser Zwischenzeit haben Johannes und Jakobus das Martyrium erlitten. In der Apostelgeschichte wird kurz berichtet, dass sich ein Herodesenkel, Agrippa I., herodesmässig betätigte und den Menschen in der Jerusalemer Gemeinde nachstellte, seinetwegen kam Jakobus durch das Schwert um. Beide Brüder teilten das Schicksal Jesu. Sie werden nicht ausweichen, sondern sich bewähren.

Nur dass sie das nicht auf ein himmlisches Podest hebt. *40 zu sitzen zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.*

Gott zahlt nicht mit Dividenden und stattet nicht mit finanziellen Fallschirmen aus, die treu sind. *Die Herrlichkeit*, die sich die Brüder wünschen, ist für die, *denen es bereitet ist*. Hinter dieser seltsamen Formel steckt eine Zurückhaltung. Es ist angemessen, von Gott nur andeutend zu reden. Jesus meint: Wenn der himmlische Glanz aufleuchtet, so ist das nicht eine Belohnung, Gottes ureigener Glanz leuchtet auf, ungeschuldet, er taucht alles in eine neue Beleuchtung: die Sitzplätze, die Positionen zählen nicht, alles ist verwandelt.

41 Als die Zehn Jakobus und Johannes hörten, wurden sie unwillig. 42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. 43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein...

Eine neue Zeit kündigt sich an. Sie unterscheidet sich von den bisherigen, indem sie Vorränge und Nachteile aufhebt und eine heilige Gleichmacherei anfängt. *Die als Herrscher gelten*, sagt Jesus, die Regenten, sind schädlich; der Preis der Unterdrückung ist hoch; menschliche Ungleichheit verletzt die Würde derer, die ungefragt hinten stehen müssen. Ich kann unseren marktliberalen Vordenkern ein Stück weit folgen, dass Konkurrenz gut tut und Ungleichheit anspornen kann und die staatlich verordnete Gleichmachung problematisch ist. Aber man darf diesen Vordenkern nur ein Stück weit folgen, denn sie verschliessen die Augen vor den Wunden, die die Ungleichheit schlägt. Als damals der bevorzugte Konzernherr sein Salär verteidigte und die Fragenden angriff und ihnen blossen Neid vorwarf und die Schweiz eine Neidgenossenschaft nannte, vertat er sich.

Was Jesus kommen sieht und anfängt und lebbar macht, hat den Sinn, vom Mangel zur Fülle zu führen, aus der Konkurrenz zum gemeinsamen Segen. Dieser wunderbare Wechsel wird von den Menschen nachvollzogen, die dienen. Nicht um sich selbst klein zu machen. Die Ränge sollen nicht ausgetauscht werden, die bisher Oberstehenden zuunterst, dafür die von unten an die Spitze, wie das in den politischen Revolutionen häufig geschah, sondern abgeschafft!

Vielleicht hilft es dem Verständnis, wenn ich Ihnen erzähle, dass im entscheidenden Satz Jesu das Wort Knecht einmal vorkommt und das Wort *dienen* dreimal, und die Grundbedeutung von dienen ist *bedienen, am Tisch austeilen*. Nachdem Jesus die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber geheilt hatte, stand sie auf und deckte für alle den Tisch: sie gibt sich nicht dienerisch, sondern trägt auf. Das ist gemeint.

In dieser Stadt verfügen wir über ein schönes Modell für das, was ‚dienen‘ sein meint, nämlich der gemeinsame Einsatz für ein gemeinsames Projekt. Jede Fasnachtsclique übt das. Mit Anordnungen von oben und Gehorsam von unten funktioniert keine Clique. Ich denke auch an meinen Vater, der zur Aktivdienstgeneration gehörte. Er lernte im Militär im Sanitätsoffizier seinen besten Freund kennen. Der sang gern und wusste Verse zu machen. Mein Vater zeichnete. Sie wurden zum Unterhaltungsduo der Kompanie, sie schweissten die Männer in der schwierigen Lage zusammen.

Ich denke an Franziska Herzog, die vor Jahren das Präsidium unserer Quartiergemeinde übernahm. Sie machte das liebenswürdig, leise fast, aber mit ihrer umsichtigen Art konnte sie viele Menschen gewinnen. In ihrer letzten Krankheitszeit kam sie zwei- oder dreimal darauf zu reden. Sie empfand einen gewissen Stolz darüber, und das Organisieren, Anfragen und Zuteilen hat ihr Freude gemacht. Das Leiten und das Dienen können in einander übergehen. Dienen und Auftischen macht Freude.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Ein berühmter Satz, den wir nicht gewohnheitsmässig lesen sollten, denn wir hören zu rasch, dass Jesus sein Leben *hingab* und starb. Nein, er setzte sein ganzes Leben mit ganzer Seele ein und schonte sich nicht. Es war Dorothee Sölle, die sagte, sie sei überzeugt, Jesus sei ein glücklicher Mensch gewesen - eben weil er seine Kraft dazu verwandte, vom Mangel zur Fülle zu kommen. Er lehnte Bevorteilungen ab, denn Vorrechte trennen uns von den andern und führen wie von selbst dazu, dass Zäune aufgerichtet werden.

Er gab sein Leben als Lösegeld: wir hörten den Satz dogmatisch, wir dachten, dass er die Zeche für uns bezahlte, nur glauben das heute die wenigsten von uns. Was wäre das auch für eine Generalabrechnung eines heischenden Lieben Gottes, dem man etwas überweisen müsste, damit er uns springen lässt? Nein, es muss eine andere Rechnung sein. Ich schlage also im Wörterbuch nach und finde als Übersetzung - eben doch: Lösegeld, wie es in unsern Bibeln steht. Man hat das Wort vorzugsweise verwendet für die Mittel, die aufgewendet wurden, um Gefangene loszukaufen oder Schuldner, die in Haft genommen wurden, wieder in Freiheit zu setzen. Die Grundbedeutung ist: *Lösung*, das Wort ist abgeleitet von *lösen*; nur wird kein Rätsel gelöst und keine Rechnung gelöst, sondern eine Bremse wird gelöst, die Erstarrung wird aufgelöst, scharfe Grenzen lösen sich auf. Jesus bringt etwas Lösendes in die verkrustete Welt.

Es ist nicht bewiesen, dass es mit allem gut ausgehen wird. Aber es ist erfahrbar, ein Stück weit oder hie und da auch überwältigend stark, wie das tut, wenn er sagt: *Unter euch ist es nicht so wie bei denen, die als Herrscher gelten, die ihre Macht einsetzen gegen die Kleinen – das Gleichwerden ist heilend.* Wir erleben, dass sich unsere Kraft, die aufgewendet wird für Dienen und Aufwarten, nicht verbraucht, uns nicht abgeht, sondern sich wunderbar vermehrt.

An andern Stellen der Bibel wird das genannt Geist, heilige Kraft, Atem Gottes.